



IMMOBILIEN

Wohnen auf Rädern

Vor allem ältere Menschen geben ihre Wohnung auf und ziehen auf einen Campingplatz. Dort entstehen kleine Dörfer – mit Kneipe, Hort und Laternenumzug.

THOMAS EINBERGER / ARGUM

Manfred Moser sagt, er habe sein Paradies gefunden. Es liegt nur wenige Schritte von seiner Eingangstür entfernt, ein steinernes Treppchen hinunter, schon ist er da. Er hat sich eine weiße Plastikbank vor das Paradies gestellt; bevor er sich setzt, legt er eine Decke auf die Bank. Wenn Moser dann so dasitzt und den Sonnenuntergang über dem See beobachtet, kann man ihn verstehen. „Schöner als hier krieg ich's nicht“, sagt der 70-Jährige.

Mosers Bank steht direkt am Ufer des Starnberger Sees, eine noble Adresse. Seit 15 Jahren wohnt Moser auf dem Campingplatz in Ambach, rund 40 Kilometer südwestlich von München. Ein Wohnwagen, Baujahr 1975, auf 100 Quadratmeter Stellfläche, sein Reich. Die Wohnung in Schwabing hat Moser längst aufgegeben.

Für sein Paradies zahlt er pro Jahr nur 2300 Euro Miete, Gas und Strom inklusive.

Trieb ihn die Not hierher? „Quatsch“, sagt Moser, „ich habe eine gute Rente.“ Er wollte auf den Campingplatz ziehen, das ist ihm wichtig. „Schauen Sie, könnte ich mir den sonst leisten?“ Moser zeigt auf den Sportwagen, der auf seiner Parzelle parkt: ein silberner Mercedes SL 350, keine zehn Jahre alt.

Drinnen, im Wohnwagen, ist es eng und warm, bestimmt 25 Grad. Die Sitzecke um den Esstisch hat Moser in flauschige Decken gehüllt. Dunkles Holz, grüne Häkelgardinen, heimelige Gemütlichkeit. Im Schlafzimmer stehen Weißbieregläser im Regal über dem Bett. Wenn seine Freundin aus München zu Besuch ist, schläft sie im Gästebett gegenüber, auf der rechten Seite.



Video-Reportage: Die Speis und ihr Camping-Platz

spiegel.de/app482013camper
oder in der App **DER SPIEGEL**

Nebenan gibt es eine kleine Toilette. „Pipi kann ich schon hier machen“, sagt Moser. Für alles Weitere muss er ein paar Meter nach oben gehen, in den Servicetrakt des Platzes. Dort stehen auch zwei Waschmaschinen, und Moser kann warm duschen. „Ich hab hier alles, was ich brauche“, sagt er.

Tausende haben sich wie der Rentner Moser entschieden, dauerhaft auf einen Campingplatz zu ziehen. Die Stellflächen im Grünen entwickeln sich von Ferienanlagen zu Wohngebieten. Sie bieten bezahlbaren Wohnraum, der besonders in Ballungsgebieten knapper wird. Auch mit einem kleinen Einkommen kann man hier sein eigener Herr sein.

„Seit zehn Jahren ziehen immer mehr Camper ganz auf die Plätze“, sagt Leo Ingenlath, Vorsitzender des Fachverbands der Campingunternehmer in Nordrhein-Westfalen. Dafür sei auch das laxere Melderecht verantwortlich: Seit Mieter

bei der Anmeldung keine Bescheinigung ihres Vermieters mehr benötigen, können sie sich prinzipiell auch auf einem Campingplatz melden.

Die Plätze gelten nicht als Wohngebiete, sondern als Freizeitanlagen. Ihre Dauerbewohner werden von den Gemeinden nur geduldet. Dennoch werben Campingplätze im Internet offen mit der Möglichkeit, dort den Erstwohnsitz anzumelden. Meist machen das jene Camper, die ohnehin schon jeden Urlaub auf demselben Platz verbracht haben. Auch die Deutsche Post hat die Entwicklung erkannt und gibt Wohncamping auf ihrer Website Tipps, was sie beim Umzug auf den Platz beachten sollten.

Bei Kamp-Lintfort, rund 20 Kilometer nordwestlich von Duisburg, ist eine der größten Campingwohnsiedlungen Deutschlands entstanden. Die „Freizeit-Oase Altfeld“ breitet sich auf 220 000 Quadratmetern aus und zählt über 300 Bewohner, die dort ihren Erstwohnsitz angemeldet haben. Die meisten sind älter als 50 Jahre, aber auch Familien mit Kindern wohnen hier.

Der Campingplatz gleicht einem kleinen Dorf, es gibt ein Restaurant, ein Schwimmbad und sogar einen Hort. Die Parzellen haben Gas-, Wasser- und Stromanschluss. Die Vorbereitungen für die gemeinsame Silvesterfeier laufen, an St. Martin zogen die Kinder des Platzes mit ihrer Laterne an den Wohnwagen vorbei.

Der Eigentümer Dietmar Harsveldt, ein braungebrannter Mittfünfziger, sieht sich als Bürgermeister, die Leute vertrauen ihm. Keine fünf Minuten kann er über seinen Platz gehen, ohne dass Mieter ihn umarmen. Harsveldt gehören insgesamt sieben Campingplätze, die meisten in Nordrhein-Westfalen. Von seinen 7000 Mietern wohnten 2000 das ganze Jahr dort, sagt er. Eigentlich sei das ein gutes Geschäft. Doch die Stadt Kamp-Lintfort will den Dauercamping künftig verbieten, ihren Erstwohnsitz auf seinem Platz anzumelden. Das zuständige Bauministerium mache Druck.

Harsveldt will sich das nicht gefallen lassen: „Ein Platz nur für Touristen würde sich hier gar nicht mehr lohnen.“ Er habe sich schon vor Jahren auf den Trend eingestellt und investiert, in größere Gasspeicher zum Beispiel. In den vergangenen fünf Jahren seien 80 neue Mieter hierher gezogen, rund ein Viertel der heutigen Bewohner.

„Die Leute kommen zu mir, weil es hier sicher und ordentlich ist“, sagt Harsveldt. Hinter der Schranke, die den Platz von der Außenwelt trennt, brauche niemand Angst vor Überfällen zu haben. Seine Mieter suchten die Nähe zur Natur und eine soziale Gemeinschaft. „Ich sag immer: Wir beugen hier Depressionen vor.“

Ingrid Spei ist im Februar zusammen mit ihrem Mann in die Freizeit-Oase ge-

zogen. Die beiden sind Anfang fünfzig, der Campingplatz soll einmal ihr Altersdomizil werden. „Wir wollten raus aus der Stadt“, sagt sie. Spei arbeitet als Verkäuferin auf einem Geflügelhof, ihr Mann Dieter fährt Lkw.

Zwei Eigentumswohnungen in Duisburg haben sie verkauft und von dem Erlös rund 60 000 Euro in ein sogenanntes Mobilheim investiert, ein Haus auf Rädern, wie es auch in den USA beliebt ist. Die 250-Quadratmeter-Parzelle kostet mit Gas, Strom und Wasser nur 430 Euro im Monat.

Mobilheime gleichen geschrumpften Vorstadthäusern: ein Stockwerk, dünne, aber isolierte Wände. Bei den Oasen-Bewohnern sind sie beliebt. In verschiedenen Farben und Variationen säumen sie

Es gibt keine Vorschriften für Hecken, Fahnenmast oder Carport – jeder darf sich einrichten, wie er will.

hier die Straßen, meistens von einem kleinen Garten umgeben. Es gibt keine Vorschriften für Hecken, Fahnenmast oder Carport. Jeder darf sich hier einrichten, wie er es will.

Das Heim der Speis ist in einem matten Grün gestrichen. Draußen wacht ein Hund aus Porzellan, links parkt der Kleinwagen. Alles sieht sehr ordentlich aus. Drinnen fühlt man sich wie in einer gewöhnlichen, allenfalls etwas engen Wohnung. Die Speis wohnen auf 40 Quadratmetern. „Mehr brauchen wir nicht“, sagt Ingrid Spei. Sie sitzt an ihrem Esstisch, hinter ihr steht eine Sofaecke mit Flachbildfernseher. Im Haus der Speis gibt es ein Bad mit Toilette und Duschkabine,

eine Küchenzeile und ein Schlafzimmer mit Doppelbett.

Mobilheime stehen auf einem Fahrwerk, man kann sie mitnehmen, wohin man will. Doch Spei sagt: „Wir wollen hier nie mehr weg.“ Als ihr Mann neulich ins Krankenhaus musste, hätten die Nachbarn ihn gefahren. „Einfach so“, sagt Spei. Solch einen Zusammenhalt habe es in Duisburg nicht gegeben.

Der Zukunftsforscher Horst Opa-schowski spricht vom Campingplatz als „emotionaler Rückzugsecke mit Landlust-Faktor“. Steigende Mieten und Nebenkosten fräßen die stagnierenden Einkommen vieler Geringverdiener auf. Ein Umzug auf den Campingplatz sei eine Option, um vor dieser Entwicklung zu fliehen. „Dort spüren die Menschen weniger, dass sie eigentlich ärmer werden.“

Dietmar Harsveldt sagt, dass er mit seinen Campingplätzen auch eine soziale Verantwortung trage. Er sieht sich als Retter einer Mittelklasse, die langsam, aber sicher aus den Städten herausgemobbt werde. Auf seinen Plätzen wohnen auch arme Witwen und Hartz-IV-Empfänger.

Harald Forst, 58, ist einer von ihnen. Ein bulliger Mann, bärtig, tätowiert, der erzählt, dass er 1985 aus der DDR geflohen sei. Forst kam vor fünf Jahren auf den Platz. Mit seinen letzten Ersparnissen kaufte er sich eine blaue Hütte, 25 Quadratmeter groß. Das größte Möbelstück ist der riesige Flachbildfernseher. Das Sozialamt übernimmt den Großteil der Platzmiete.

Forst hat eine Katze und einen Garten, in dem im Sommer die Blumen blühen. „Ich kümmere mich so gern um sie“, sagt Forst. Das Häuschen auf dem Campingplatz sei die schönste Sozialwohnung, die er je hatte. „Hier kann ich ein bisschen leben, obwohl ich nichts habe.“

PHILIPP ALVARES DE SOUZA SOARES



Hinweisschilder in Altfeld, Camper Moser, Ehepaar Spei: „Wir wollen hier nie mehr weg“